

Agenda

Spitzelsoftware und Sozialdemokratie

Von Regula Stämpfli



Wie viel Partei braucht eigentlich ein Exekutivpolitiker? Bei der SVP ist der Fall klar: Ohne Partei geht gar nichts mehr. Bei der SP scheint der Fall gerade umgekehrt: je höher das Amt, umso weniger Partei.

Wer beispielsweise nicht wüsste, dass der Zürcher Sicherheits-

direktor Mario Fehr als Sozialdemokrat in der Regierung sitzt, käme selbst in der flippigsten Politsatire niemals auf eine derart absurde Idee. Mario Fehr ist ein glühender Verfechter vom Hooligankonkordat, von Gummischrot, von Videoüberwachung, Tasern und, wie es scheint, auch von international geächteter Sicherheitssoftware. Letztere kaufte Mario Fehr für eine halbe Million Franken. Ein Geschäft, das im Juli dieses Jahres nur dank Wikileaks überhaupt bekannt wurde und in schockierendem Ausmass zeigte, wie kriminell «Sicherheit» von Staates wegen konzipiert sein kann. Glücklicherweise wird die Zürcher Polizei diese Überwachungssoftware nun aber nie benutzen dürfen. Nicht etwa wegen der grossen Entrüstung im Lande, einer engagierten Strafverfolgung oder wegen der eventuellen Illegalität der Spitzelware, nein doch! Wo kämen wir denn hin, wenn punkto Spitzelstaat Schweiz endlich mal was dazugelernt würde? Grad bei dem Thema kompostieren die Codices gerne auf dem kantonalen oder auch eidgenössischen Müllhaufen. Zudem: In der Schweiz schlagen Paragrafen mit Vorliebe nach unten, nicht nach oben. Die Sicherheitssoftware kann nur deshalb nicht genutzt werden, weil die italienische Herstellerfirma gehackt wurde. Der Quellencode ist im Internet verfügbar. Auch so kann sich Bespitzeln von oben wie von selber erledigen ...

Die Zürcher Staatsanwaltschaft verzichtete auf eine Untersuchung, wahrscheinlich nicht zuletzt auch deshalb, weil sie gegen sich selber hätte ermitteln müssen. Die Jungsozialisten liessen indessen nicht locker. Sie erstatteten Strafanzeige gegen Mario Fehr wegen «Amtsmissbrauch» und «illegaler Datenbeschaffung». Sie wollen – nicht völlig unverständlich, meinen Sie nicht auch? – klären lassen, ob beim Kauf bestehendes Recht verletzt wurde.

Mario Fehr hat darüber seine Parteimitgliedschaft bei der SP sichtlich. Dabei ist doch allen Beteiligten klar, dass der Rechtsstaat nicht zur Disposition der Politiker stehen kann. Oder wie laut schon wieder der Vorwurf an die SVP in dieser Hinsicht?

Tja. Andere Parteien, gleiche Sitten. In Robert Musils Roman «Mann ohne Eigenschaften», soll General Stumm in der Wiener Hofbibliothek den bedeutendsten aller Gedanken finden. Dreieinhalb Millionen Bände sind in der Bibliothek und Stumm fragt erschüttert, was sich denn der Bibliothekar in diesem Tollhaus zurechtfinden könne. Dieser antwortet:

«Wer sich auf den Inhalt einlässt, ist als Bibliothekar verloren.»

Das heisst nichts anderes, als dass er nicht eines der Werke, die er verwaltet, austeielt und empfiehlt, gelesen hat.

Mario Fehrs Verhältnis zur SP liesse sich ähnlich beschreiben. Je weniger Mario Fehr von der Sozialdemokratie weiss, umso einfacher scheint ihm wohl das Regieren. So geht es Mario Fehr wie vielen Politikern in diesem Lande: Das persönliche Gewinnen steht weit vor dem gerechten Gestalten. Da kann man auch als Sozialdemokrat mit den Bürgerrechten etwas mauscheln, denn sollte es mal Proteste hageln, kann man beleidigt auf die eigene Partei zeigen. Dies nennt man dann wohl «Sozialdemokratie on demand».

Risikoschutz

Ökonomen gegen Ingenieure

Von Pierre Heumann

Der Staat will uns vor Schaden schützen, indem er zum Schutz der Bürger Gesetze und Vorschriften erlässt. Das ist löblich und wohl auch gut gemeint. Doch Zwangsmassnahmen, die dem Bürger Risiken abnehmen wollen, sind gefährlich. Anhand zahlreicher Beispiele aus dem Sport, dem Finanzsektor oder dem Katastrophenschutz zeigt der Chefökonom des *Wall Street Journals*, Greg Ip, dass solche Gesetze mitunter das Gegenteil von dem erreichen können, das sie bezwecken haben. * Gesetze, die uns vor Gefahren schützen wollen, führen nämlich oft dazu, dass die Sicherheit abnimmt. Denn der Mensch funktioniert anders, als sich der Gesetzgeber das vorstellt, sagt Ip. Wenn dem Bürger das Gefühl vermittelt wird, dass er nichts mehr zu befürchten habe, verändert sich seine Einstellung und sein Verhalten gegenüber Risiken. Was dazu führt, dass er weniger vorsichtig ist als zuvor.

ABS-Bremsen und Schneereifen ermuntern zum Beispiel Fahrer dazu, mehr zu wagen, als sie es sonst tun würden. Da sie sich sicherer fühlen, erhöhen sie gerne die Geschwindigkeit. Im US-amerikanischen Profisport, zeigt Ip an einem weiteren Beispiel, habe die Einführung der Helmpflicht zwar zu einem Rückgang von Schädelbrüchen geführt, aber einen Anstieg von Verletzungen wie Gehirnerschütterungen zur Folge gehabt. Denn der kraft des Gesetzes geschützte Kopf wurde von einigen als Waffe gegen den Gegner eingesetzt. Damit hatten die Gesetzgeber nicht gerechnet.

Flutkontrolle mittels Uferverbaunungen könne ebenfalls zu einer Erhöhung des Schadens führen, nennt Ip am Beispiel des Mississippi die unerwünschten Nebenwirkungen von Schutzmassnahmen: Weil der Damm ein (falsches) Gefühl der Sicherheit vermittelt habe, hatten sich immer mehr Leute in der Gefahrenzone angesiedelt. Was zur Flutkatastrophe von 2011 führte. Die Hochwasserentlastungskanaäle waren ungenügend.

Ip zeigt, dass der gesetzlich erzwungene Schutz vor Risiken auch in der Wirtschaftspolitik unerwünschte Nebenwirkungen hat und zu einem

Crash führen könne. Bei den Banken führten etwa seit den 1980er-Jahren höhere Eigenmittelforderungen und strengere Vorschriften zu einer Verteuerung der Kredite. Der Gesetzgeber hatte mit den neuen Gesetzen für eine höhere Sicherheit der Banken sorgen wollen. Aber das Finanzsystem suchte nach neuen Wegen, um diese Nachteile zu umgehen, woraus ein Schattenbankensystem entstand.

ABS, Helmpflicht, Kapitalvorschriften, Schutz vor Überschwemmungen: Politiker übersehen oft den von Ip gezeigten Effekt, wonach eine Erhöhung des Sicherheitsgefühls zu einer Akzeptanz höherer Risiken führt. Stabilität destabilisiert, zitiert Ip den 1996 verstorbenen Krisenpropheten Hyman Minsky.

Der Staat muss akzeptieren, dass sich Katastrophen manchmal nicht vermeiden lassen.

Die Befürworter staatlicher Eingriffe zur (erhofften) Reduktion von Risiken haben dieselbe Weltanschauung wie Ingenieure. Sie mobilisieren ihr Wissen, um Probleme zu lösen und die Welt sicherer zu machen. Die Kritiker staatlicher Eingriffe argumentieren hingegen, von oben verordnete Massnahmen würden nicht berücksichtigen, dass Vorschriften immer unvorhergesehene Konsequenzen haben, die zu einer Verschlimmerung derjenigen Probleme führen, die sie eigentlich lösen wollten.

Das Eingehen von Risiken liege in der menschlichen Natur, sagt Ip. Es sei unmöglich, alle Unsicherheiten auszuschliessen. Und das sei gut so: Denn ohne Risiken wären wirtschaftliche Fortschritte unmöglich. Der Staat müsse akzeptieren, dass sich Katastrophen manchmal nicht vermeiden lassen. Seine Aufgabe sei es nicht, Risiken wie ein Ingenieur vollkommen aus der Welt schaffen zu wollen, sondern die Folgewirkungen möglichst klein zu halten.

* Greg Ip: Foolproof: Why Safety Can be Dangerous and How Danger Makes Us Safe, 2015.

Hick-up

Das Elend mit Fett und das Leiden an der Diät

Von Martin Hicklin

Wer sich unter seine Mitmenschen mischt, sieht bald, dass wir ein Problem haben. Viele tragen eine grössere Bürde mit sich, als gesund ist. Steht man selber auf die Waage, kann es schon sein, dass man sie gleich in die Reparatur bringen möchte, wenn es so was noch gäbe. Weil sie schon wieder mehr als noch tags zuvor anzeigt. Ist erst eine neuer Strich auf der Skala erreicht, weigert sich das von der Gewichtskraft bewegte Gerät hartnäckig, je wieder darunter zu gehen. So was von kaputt. In der Verzweiflung greift der im schönen Selbstbild schwer gekränkte Mensch zum Rat, den ihm Freunde wohlfeil und andere gegen gutes Geld anbieten. Er geht «auf Diät». Manche behaupten ja, Diäten könnten lustvoll gestaltet werden. Besonders attraktiv erscheinen jene Modelle, wo man nur bestimmte Kalorienträger strikte meiden muss, dafür andere schier unbegrenzt futtern darf. Speck statt Spaghetti oder umgekehrt.

Doch im Gegensatz zu den anekdotischen Selbstzeugnissen, wo jemand dank einer Wunderdiät schlank und rank geworden sein will, belegen viele wissenschaftliche Studien vor allem eines: Sein Gewicht auf Dauer zu reduzieren, ist harte Arbeit. Dass die Medizin mit ihren Stoffwechsel-disziplinen hier stark involviert ist, hat gute

Gründe. Übergewicht gilt als Risikofaktor. Besonders für Stoffwechselkrankheiten wie Diabetes. Hunderte von Studien haben darum aus allen möglichen Perspektiven untersucht, was die besten Strategien sein könnten, ein vernünftiges Gewicht zu halten, und dienen und dienen als Grundlage für Empfehlungen. Die in solchen Studien gesammelten Ergebnisse sind selbst wieder Gegenstand neuer Untersuchungen. Solche «Metastudien» wollen mit neuem statistischem Raster aus den vielen Daten verlässliche generelle Aussagen gewinnen.

Das kann schon mal ein ernüchterndes Resultat haben. So ist eben in *The Lancet Diabetes & Endocrinology* eine Studie erschienen, die untersucht, wie über längere Frist – ein ganzes Jahr – eine «Low Fat»-Diät, die Fett zu vermeiden empfiehlt, gegenüber anderen wie «Low Carb»-Diäten, die Kohlenhydrate verbannen, abschneidet. Aus insgesamt 3517 publizierten Arbeiten wählte das Team um Deirdre Tobias und Frank Hu vom Brigham and Women's Hospital und der Harvard Medical School in Boston 53 kontrollierte Studien mit zusammen 68 128 Teilnehmenden aus.

Nun würde man ja erwarten, dass es gut sein muss, Fett, das mehr als doppelt so viele Kalorien enthält als Kohlenhydrate und Eiweiss, vom Speisezettel zu verbannen. Doch das Ergebnis

Randnotiz

Warum Flugzeuge zerbrechen

Von Andreas Schwander

Der erste Verdacht bei einem Flugunfall fällt immer auf die Piloten. Sie sind statistisch für mehr als 80 Prozent aller Abstürze verantwortlich. Doch Flugunfalluntersuchungen funktionieren nach dem Ausschlussprinzip. Um ja nichts auszulassen, kreist man das Problem von weit aussen her ein.

Aber Ermittler haben immer schnell sehr genaue Anhaltspunkte. Dass ein Flugzeug in der Luft auseinandergebrochen ist, sehen sie sofort – am grossen Trümmerfeld und daran, dass sich die Wrackteile noch in der Luft nach Gewicht sortiert haben. Zwar kann auch der Pilot durch gewisse Flugmanöver ein Flugzeug zum Zerbrechen bringen, allerdings verhindert dies bei Airbussen ein System namens «Flight Envelope Protection». Es kann mehrere Gründe für ein Auseinanderbrechen geben. Beim Absturz eines PanAm-Jumbos 1988 über dem schottischen Lockerbie war es eine Bombe aus etwa 400 Gramm Plastiksprengstoff, 1996 beim TWA-Jumbo über Long Island explodierende Treibstoffdämpfe in einem leeren Tank, entzündet vom blankgescheuerten Kabel einer elektrischen Sonde der Tankanzeige. Aber sogenannte Mid-Air-Disintegrations sind sehr selten und bisher waren meist ältere Flugzeuge aus US-Produktion betroffen. Doch auch die Airbusse kommen in die Jahre. Hier lässt aufhorchen, dass der russische A321 schon sehr viele Betreiber hatte und vor Jahren einen «Tail Strike» erlitt.

Dabei schlägt das Heck meist durch einen Pilotenfehler auf der Piste auf, was zu Schäden an der Druckkabine führen kann, die weniger geübten Mechanikern verborgen bleiben. In diesem Fall dürfte die gegenwärtige Praxis in der Fliegerei, Flugzeuge nach Belieben herumzuschieben und bei immer billigeren Wartungsbetrieb nur noch das Nötigste machen zu lassen, in den Fokus der Ermittler geraten. Inzwischen ist eine Hangarstunde A320-Wartung schon ab 25 Euro zu haben. Die Betriebe sind zwar zertifiziert, aber da kann es dann schon mal passieren, dass ein alter Socken als Kohlefaser durchgeht und mit Klebstoff getränkt wird. Nachweisbar ist das kaum. Für die Airline ist deshalb die Theorie von der Bombe die einfachste. Für die russischen und die ägyptischen Politiker dagegen die unangenehmste.

zeigte, dass «low fat» nach einem Jahr schlechtere Ergebnisse brachte als fettreichere, dafür an Kohlenhydraten ärmere Diät. Doch auch die «Low Carb»-Esser standen im Schnitt nach einem Jahr nur gerade mal um ein einziges Kilogramm leichter da. Durchschnittlich 3,75 Kilo zeigten die Waagen nach einem Jahr weniger an. Immerhin, kann man da sagen, aber weit unter dem Ziel.

Der Grund, so ein Kommentar des Experten Kevin Hall vom National Institute of Diabetes (USA), dürfte darin liegen, dass viele Studienteilnehmer längst vor Ablauf eines ganzen Jahres wieder ausgestiegen waren. Man weiss, dass in Studien mit Diätregime nach sechs bis acht Monaten das Gewicht am meisten reduziert ist – und dann wieder steigt, weil die guten Vorsätze ins Wanken geraten sind. Diese Lust zur Flucht scheint Studienteilnehmer unabhängig von den Empfehlungen zum Fettanteil in der Diät zu befallen. Bewiesen ist jedenfalls einmal mehr, dass Abnehmen einfach verdammt schwer ist und die an Übergewicht Leidenden massenhaft aus Zwang und Regel desertieren. Das allerdings wussten wir schon. Kevin Hall meint, man müsse unbedingt besser erforschen, wie man die Abnehmenden bei der Stange halten und von der Flucht abhalten könnte.

Könnte noch eine Weile dauern. Bis dahin ist auch unsere Waage repariert.

Basler Zeitung

National Zeitung und Basler Nachrichten AG

Gegründet 1842 (NZ) und 1844 (BN)

Verwaltungsratspräsident und Delegierter.

Rolf Bollmann

Verleger und Chefredaktor. Markus Somme (mso)

Stv. Chefredaktor. David Thommen (-en)

Chefredaktion. Michael Bahnerth (mb), Textchef – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Laila Abdel'Al, Assistentin

Politik. Martin Furrer (mfu), Leitung – Viviane Joyce Laisse (vj), stv. Leitung – Michael Hug (Autor, hu) – Hansjörg Müller (hjm) – Alessandra Paone (ale) – Samuel Tanner (sta)

Bundeshaus. Dominik Feusi (f), Leitung – Daniel Ballmer (dab), Beni Gafner (bg) – Christian Keller (ck)

Basel-Stadt. Nina Jecker (nj), Leitung – Dominik Heitz (he), stv. Leitung – Aaron Agnozzza (aag) – Nadine Brügger (nab) – Denise Dollinger (dd) – Mischa Hauswirth (hws) – Jonas Hoskyn (hys) – Franziska Laur (fl) – Martin Regenass (mar)

Baselland. Daniel Wahl (wah), Leitung – Carole Gröflin (cin) – Boris Gygay (bgy) – Joël Hoffmann (jho) – Alexander Müller (amu) – Dina Sambar (dis)

Thomas Dähler (td) – Thomas Gubler (Gu), Liestal

Wirtschaft. Ruedi Mäder (rm), Leitung – Patrick Gressner (pg), stv. Leitung – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz) (Zürich)

Sport. Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Andreas Eugster (ae) – Oliver Gut (olg) – Fabian Kern (ker) – Tilman Pauls (tip) – Dominic Willmann (dw)

Kultur. Raphael Suter (ras), Leitung – Sigfried Schibli (bs), stv. Leitung – Christoph Heim (hm), Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Wüest (mw)

Auslandskorrespondenten. Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Berger (brj), London – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (flu), Warschau – Willi Germund (wg), Bangkok – Frank Herrmann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Felix Lee (flp), Peking – Benedict Neff (ben), Berlin – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Meinungen und Profile. Graziella Kuhn (gku)

Kolumnisten. Claude Cueni – Thomas Cueni – David Dürr – Felix Erbacher (FE) – Allan Guggenbühl – Markus Häring – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Walter Hollstein – Helmut Hubacher – Markus Melzi – Manfred Messmer – Linus Reichlin – Hansjörg Schneider – Eugen Sorg – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli

Spezialseiten. Bildung, Gesundheit heute:

Denise Dollinger (dd) Essen & Trinken: Roland Harisberger (rh) Mobil: Benno Brunner (bb) Reisen: Sarah Ganzmann (sag)

Beilagen/Projekte. Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb) Produktion. Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Claudia Biangetti (cbj) – Peter de Marchi (pdm) – Sarah Ganzmann (sag) – Christian Horisberger (ch) – Lukas Lampart (lam) – Eva Neugebauer (ene) – Stephan Reuter (sr) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Vogt (mv)

Gestaltung Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toffel (stv. Leitung) – Jean-Claude Basler – Paul Graf – Monika Müller – Daniel Schaufelberger – Paul Schwörer

Bildredaktion. Melody Gygay, Leitung – Jeannette Bölle Fotografen: Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Korrektur. Lesley Paganetti (Teamleitung) – Rosmarie Ujak (Teamleitung) – Katharina Dillier Muzzolini – Andreas Herzog – Markus Riedel – Dominique Thommen

Sachbearbeitung. Milena De Matteis – Marcel Münch – Anny Panizzi

Dokumentation/Archiv. Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion. Aeschenschplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

Büro Liestal. Basler Zeitung, Rebgrasse 17, 4410 Liestal Redaktion Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48

Büro Laufental/Schwarzbubenland. Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel Tel. 061 639 11 11

Verlag. Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Leiterin Verlag. Sabine Galindo

Leiter Werbermarkt. Beat Leuenberger

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst. Montag bis Freitag von 6.30–18 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise. Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2,5% MWST): 6 Monate Fr. 255.–, 12 Monate Fr. 485.– (Ausland auf Anfrage)

BaZ am Aeschenschplatz. Aeschenschplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19, schalter@baz.ch

Schalter für Inserate und Tickets: Montag-Freitag von 8.00 Uhr–17.30 Uhr

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Fax 061 639 12 19, Sa/So: Fax 061 639 17 84

Inserate. Basler Zeitung Medien, Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20 inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Reservations/Technische Koordination. Reto Kyburz

Geschützte Marken. Nordwestschweizer ZEITUNG

Basler Woche

Baslerstab

Annoncenpreis. Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4,25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.) Ein Mitglied des metropool

Druck. DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergrasse 1, 8021 Zürich

Basler Zeitung Medien. Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Distriba AG, Neue Fricktaler Zeitung AG